

# LATEINISCHE ODER DEUTSCHE KULTSPRACHE

(Fortsetzung)

## V. LATEIN ALS SYMBOL DER EINEN KIRCHE

Theodor Kampmann schreibt 1940 im Hochland (Mai 1940, S. 332): „Sehe ich recht, so hat einer unbefangenen Diskussion dieser Frage bislang vor allem die schiefe Vorstellung vom sakralen Charakter des Latein im Wege gestanden, sowie die nicht minder abwegige Vorstellung von der durch diese Sprache gesicherten Universalität und Einheit der Kirche.“

Zu diesem Satz des von mir sehr geschätzten Verfassers ist doch einiges zu sagen. Schief ist eine Vorstellung vom sakralen Charakter des Lateinischen nur dann, wenn einer behauptet, dem Latein käme von Natur aus diese Sakralität zu. Hier muß ich aber doch fragen, wo findet sich jemand, der diese Auffassung vertritt? Im Gang der historischen Entwicklung ist das Latein von der Kirche zur sakralen Sprache erhoben worden und durch den zweitausendjährigen Gebrauch tatsächlich zu einer heiligen Sprache geworden. Das Griechische und andere liturgische Sprachen, die tatsächlich Verwendung finden, sind ebenso sakrale Sprachen, und auch die deutsche Sprache ist sakral zu nennen, wenn sie in der Predigt, oder in den Kirchenliedern, oder in sonstigen liturgischen oder außerliturgischen Feiern innerhalb des Kirchenraumes an unser Ohr klingt. Und dennoch müssen wir einen Unterschied machen zwischen der geheiligten, sakralen, liturgischen, lateinischen Sprache unserer Mutter, der heiligen Kirche, und jener Sprache, die wir im Alltag sprechen.

Gewiß ist die Vorstellung abwegig, daß die lateinische Sprache die Universalität und Einheit der Kirche „sichere“. Die Kirche hat ein ganz anderes Prinzip der Universalität und Einheit als das Band der Sprache, und das ist der Heilige Geist Christi. Durch ihn wäre die Einheit der Kirche gesichert, auch wenn jedes Volk in seiner eigenen Sprache die Liturgie feiern würde. Daß aber die lateinische Kultsprache zu einem äußeren Zeichen der Universalität und Einheit geworden ist, ja mehr noch, daß der Heilige Geist diese Sprache benützt, um die Einheit in Glaube, Opfer und Sakrament darzustellen, wer möchte das leugnen?

Die lateinische Liturgie mit der lateinischen Sprache hat sich — mit ganz geringen Ausnahmen — in der katholischen Kirche so durchgesetzt, daß sie im wahren Sinn die eigentliche Sprache der Kirche ist. Sie wurde per viam facti zum Symbol der Einheit dieser Kirche, zum sichtbaren und hörbaren Ausdruck dieser Einheit. „Seid eifrig darauf bedacht, die Einheit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens. Es ist nur ein Leib und ein Geist, wie ihr ja auch, als ihr berufen wurdet, zu einer Hoffnung berufen wurdet. Es ist auch nur ein Herr, ein Glaube, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alle und in allen wirkt“ (Eph 4, 3—6). Hier möchte man doch gern beifügen, es ist nur eine Liturgie und eine Sprache.

Gerade in der Sprache schafft sich die geistige Einheit eines Volkes ihren stärksten Ausdruck. Die Literatur und die Presse und die lebendige Sprache prägen den Geist eines Volkes und sind Ausdruck dieses Geistes.

Soll es in der Kirche nicht ähnlich sein. Die lateinische Sprache vor allem ist der Ausdruck des einen Glaubens. Die Gebete in lateinischer Sprache bilden eine einheitliche Art des Betens heraus. Hier hat denn auch der Ausdruck Hegels vom objektiven und objektivierten Geiste seine Berechtigung.

Kommt ein deutscher Katholik nach Frankreich oder England, nach Nord- oder Südamerika, nach China oder Japan und betritt eine katholische Kirche, um die Meßliturgie mitzufeiern, dann fühlt er sich nicht mehr als Fremder, wenn ihm plötzlich das Dominus vobiscum zugerufen wird, das ihm so vertraut ist und das er ganz genau versteht. Dann geht ihm auf einmal der Sinn und Wert der lateinischen Sprache auf, die Ausdruck seines Glaubens und Betens ist, die ihm die Gnade des Herrn vermittelt, die eine Brücke schlägt zwischen ihm und den Eingeborenen des Landes, eine Brücke, die tragfähiger ist als selbst die Bande des Blutes, weil sie eben die Menschen im letzten Wesenskern mit Gott und dadurch untereinander verbindet. Das spüren wir heute noch viel mehr, da die Völker Europas auf einer Völkerwanderung begriffen sind.

In der Stadt Lemberg gibt es Katholiken mit lateinischem, griechischem und ruthenischem Ritus. Jede Gruppe hat ihren eigenen Bischof, so daß wir in Lemberg tatsächlich drei katholische Bischöfe haben. So wie hier ist es in vielen Städten des Balkans, in denen sich Katholiken der verschiedensten Riten befinden. Die einen wollen mit den anderen nicht viel zu tun haben, jeder bleibt bei seinem Ritus. Die Umgangssprache dürfte bei vielen die gleiche sein, aber in der Kirche treffen sie sich nicht, weil da eine andere Sprache gesprochen wird. Wie wunderbar ist es dagegen in einer Weltstadt, wenn Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener, Portugiesen, Spanier, Chinesen, Malaien, sich in einer Kirche, in einem Ritus, in einer Sprache als Ausdruck ihres gemeinsamen Glaubens, Betens, Opfern, zusammenfinden. Vor der Kirchentüre verstehen sie sich nicht, aber in der Kirche fallen die Schranken der Sprache, der Stämme, des Blutes. Gerade bei einem solchen Erlebnis fühlt man den Pulsschlag der „Katholike“, die die Völker über alle Grenzen der Rassen, der Staaten, der Kulturen, der Bildung, der Sprachen verbindet. Dadurch entsteht kein Völkerchaos, denn Eigenart der Sprache, der Kultur, der Rasse bleiben unbedingt gewahrt. Es wird immer von neuem zur Wirklichkeit, was am ersten Pfingsten geschah: „Wie kommt es“, so riefen die herbeigeeilten Scharen, „daß jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört?“ (Apg 2, 8). Das Pfingstereignis ist das Gegenstück zur babylonischen Sprachenverwirrung, wenigstens bei der Feier der Eucharistie und der ganzen Liturgie. Durch die Einheit der Sprache ist die Sprachenverwirrung aufgehoben.

Es gibt, wie gesagt, kaum ein stärkeres Symbol für die Einheit der katholischen Kirche, als ihre lateinische Kultsprache. Weil diese Sprache von keinem Volk der Erde gesprochen wird, ist sie kaum Veränderungen unterworfen und spricht deshalb den Glauben der ersten Jahrhunderte des Christentums ganz unverfälscht mit den Worten der damaligen Zeit aus. Die *lex orandi* und die *lex credendi* fallen in eins zusammen. Veränderungen in der Sprache bedingen nur zu häufig auch Neuerungen und Fälschungen des Glaubensgeistes. Und umgekehrt, falsche und neue Glaubensauffassungen suchen auch neuen Ausdruck.

Der Protestant Marheineke äußert sich in diesem Sinne wie folgt: „Eine lebendige Sprache im Gottesdienst streitet mit der notwendigen Unveränderlichkeit desselben. Denn es kann nicht verhütet werden, je nachdem jene sich ändert, ausbildet und verbindet, auch die Liturgie jedesmal eine andere Gestalt annehme. . . . Ungeziemend wäre es nun im höchsten Grade, wenn auch die Sprache des Kultus dem Einfluß solcher Veränderungen ausgesetzt wäre. Wenn man nach jedem halben Jahrhundert die Sprache des Gottesdienstes umschaffen müßte, weil sie unverstänlich, geschmacklos und lächerlich geworden sein würde in so veralteter Form“ (System des Katholizismus, 3. Bd., S. 393).

Gesetzt den Fall, wir schaffen heute eine deutsche Liturgie, die ganz gewiß die Sprache unserer Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts sprechen wird. Viele werden darüber aufjubeln und glauben, jetzt wird das ganze deutsche Volk wieder leichter katholisch und die Katholiken würden nun viel mehr Eifer zeigen. Ich zweifle nicht nur an diesem Erfolg, sondern ich weiß, daß er nicht eintreten wird. Aber eine Folge wird sich sicher einstellen. Nach vierzig, fünfzig oder sechzig Jahren, ja vielleicht noch früher, wird sich das deutsche Sprachgefühl geändert haben und wer weiß, ob die dann lebenden Deutschen nicht die von uns geschaffene Liturgie verlachen und wieder etwas Neues haben wollen. Es seien hier die Worte zitiert, die Anton Josef Binterim im Jahre 1838 schrieb: „Man will hier nicht noch besonders in Erwähnung bringen, die mannigfaltigen Veränderungen und großen Verschiedenheiten, denen die Volkssprachen unterworfen sind. Man schlage nur die vor vierzig oder fünfzig Jahren gedruckten deutschen Bücher auf, welchen Abstand findet man nicht? Und jene vor hundert Jahren kann kaum der jetzige deutsche Magen verdauen. Selbst bei der jetzigen Stimmung der deutschen Völker würde es schwer halten, die Gebete so im allgemeinen zu eignen, daß die dem Hohen nicht zu niedrig und dem Niederen nicht zu hoch im Sinn und Ausdruck wären.“ (Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, 4. Bd., 2. T., Mainz 1838, S. 116).

Alles in allem ist es besser, wenn wir bei der so wunderbaren und einzigartigen lateinischen Liturgie bleiben, an der nicht ein liturgisch bewegtes Jahrzehnt, sondern die ersten christlichen Jahrhunderte unter der Leitung des Heiligen Geistes gebaut haben. Es gibt andere Mittel und Wege, als die Schöpfung einer deutschen Liturgie, um sie dem Volke in all ihren Schätzen zu erschließen. Das Tridentinum macht eigens darauf aufmerksam, daß der Klerus immer wieder von neuem den einen oder anderen Teil der Liturgie erklären soll. Unser Glaube muß selbstverständlich in der modernen Volkssprache verkündet werden und das gleiche gilt von der Erschließung jener Schätze, die in der lateinischen Liturgie verborgen sind. In der Verkündigung des Wortes Gottes haben wir in der Sprache der Zeit zu reden. Vor hundert und zweihundert Jahren sprach und schrieb man anders als heute. Wir können in unseren Tagen nicht so reden wie Abraham a Sancta Clara gesprochen hat und wir würden sicher eine Liturgie in der Sprache dieses Volksredners ablehnen.

Wir empfinden doch alle das Wunderbare daran, daß die Quelle des Glaubens, aus der wir schöpfen, die lateinische Sprache der Bibel und der Liturgie, sich nicht ändern. Die Einheit der Glaubenslehre hat die Einheit

in der Sprache und in der Formulierung der Glaubenssätze hervor- gebracht. Durch die Einheit der Sprache und der Formulierung der Dogmen wird die Einheit der Lehren unseres Glaubens um so mehr gesichert. Diese Quelle ist und bleibt der lateinischen Sprache nach die gleiche für den Europäer, den Amerikaner, den Asiaten, den Afrikaner und Australier mit all ihren verschiedenen Sprachen. Jede Zeit kehrt zurück zur gleichen Quelle, aus der alle schöpfen. Eine Predigt Bertholds von Regensburg oder Gailers von Kaisersberg verglichen mit der Wort- verkündigung eines Abraham a Sancta Clara oder eines Kardinal Faul- haber bedeuten einen gewaltigen Unterschied. Die lateinische Liturgie und Bibel aber aus diesen verschiedenen Jahrhunderten ist immer ein und dieselbe, eine klar und lauter fließende Quelle.

Die Protestanten und die Altkatholiken haben die lateinische Liturgie beseitigt und dafür einen vollkommen deutschen Gottesdienst geschaffen. „Die Erfahrung lehrt, daß eine Sache beim Anfang zwar so lange sie neu ist, bei dem Volke eine Aufmerksamkeit und Anregung des Herzens erwecke; daß dieselbe aber, wenn sie oft in dem nämlichen Ton gehört wird, durch die Gewohnheit bei dem Volke ebenso geschwind verklinge und in Mißachtung verfallt. Man sieht nicht, daß unsere getrennten Brüder bei ihrer deutschen Liturgie einen Schritt weiter in der Gottes- furcht gegangen sind, vielmehr klagen alle über die Gehaltlosigkeit und den geringen Wert ihrer Liturgie und — was die Folge davon ist — über die Leerheit ihrer Tempel; während die katholische Kirche die alte Würde und den ehrfurchtgebietenden Charakter ihrer lateinischen Liturgie noch behauptet. Diese Reflektion vertreibt alle eiteln Raisonsnements, die die Gelehrten zwar mit der Schminke einer anziehenden Beredsamkeit auf dem Papier leicht entwerfen, aber nie in Ausübung bringen können. Die lateinische Sprache, schreibt Prof. Weber, ist ein Schleier, der die Geheim- nisse, die darunter liegen, dem Volke nur ehrwürdiger macht. Hätte ich daher eine Stimme im Rate derer, die sich vereinen, um das Reich Gottes auf Erden durch die deutsche Sprache bei unsrer Gottesverehrung zu vergrößern, so würde ich ihnen zurufen: lassen wir den Schleier an seiner Stelle und kommen wir denen, die Erbauung suchen, durch Unterricht zu Hülfe.“ (Binterim a. a. O., S. 114 f.)

## VI. HINDERT DIE KULTSPRACHE DAS VERSTÄNDNIS

Wir wollen ausgehen vom Haupteinwand, der gegen eine fremd- sprachige Liturgie vorgebracht wird und der oben schon erwähnt worden ist: die lateinische Sprache wird als ein Hindernis zum Verständnis der christlichen Religion und ihres Gottesdienstes empfunden.

Als Antwort auf dieses Bedenken muß an dieser Stelle sehr eindeutig und klar hervorgehoben werden, daß es in der Liturgie primär nicht auf das Verständnis und die Erbauung, sondern auf die *actio Christi*, auf das Handeln seiner heiligen Kirche, nicht primär auf das *opus operantis*, sondern auf das *opus operatum*, auf das *Mysterium* ankommt. Natürlich ist die Verbindung des *opus operantis* mit dem *opus operatum* notwendig und auch anzustreben, was aber kein Hindernis dafür ist, daß der Schwer- punkt auf dem *opus operatum*, das heißt auf dem *Tun Christi* liegt.

Alles und jedes einzelne in der Liturgiefeier verstehen wollen, ist durchaus nicht notwendig, sondern worauf es vor allem ankommt, ist die Gesamthaltung der devotio, der Anbetung und Hingabe an den Herrn und dadurch die Verherrlichung Gottes. Erster Zweck des Gottesdienstes und der Sakramente ist nicht die Belehrung und Erbauung, sondern die Verherrlichung Gottes durch Christus. Alles und jedes in religiösen Dingen verstehen wollen, verrät doch viel menschlichen Stolz, vielleicht auch Rationalismus und jedenfalls viel Subjektivismus.

In der Vorrede zum St. Blasener Gesangbüchlein von 1733 lesen wir: „Es war zum Teil ein gerechter Wunsch der Herren Seelsorger, daß doch auf dem Lande an höheren Festtagen ein Amt oder Messe zu singen eingeführt werden möchte. Was nützt aber bei Bauersleuten ein lateinischer Gesang, wenn ihr Herz und Verstand unmöglich teilnehmen und mithin auch keine Erbauung und Andacht erhofft werden kann? Lasset demnach unser christliches Volk ehender in seiner Muttersprache dem Herrn Lieder singen; er wird solche mit Wohlgefallen anhören und seinen Segen desto reichlicher über uns ausschütten, je verständlicher wir zu seinem Lob Mund und Herz vereinigen.“ (S. Merkle, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters S. 33 f — siehe auch Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, herausgegeben von Dr. P. Odo Casel, Bd. 9, 1929. Anton L. Mayer: Liturgie, Aufklärung und Klassizismus S. 67 ff und besonders S. 117 ff: Die Tendenz zu Verständnis und Erbauung usw.). Zweck der deutschen liturgischen Sprache soll nach dieser Auffassung also vor allem Erbauung und Andacht sein. Alles soll man verstehen, jedes Gebet nach seinem Inhalt rational erfassen. Als ob das die Hauptsache wäre? Die Liturgie ist ihrem Wesen nach nicht Wort und Lehre, sondern die Opfertat Christi, die durch die Symbole beredter ist als jede Sprache. Der heilige Kardinal Bellarmin hebt das sehr schön hervor, indem er sagt: „Sacrificium magis in re quam in verbis consistit: Das Opfer besteht mehr in Sachen als in Worten.“ Natürlich erfordert die Opfertat notwendigerweise ein paar Worte, nämlich die Wandlungsworte; aber diese Worte sind nicht zur Belehrung der Hörenden da, sondern zur Konsekration der Materie wie bekannt. (Bellarmin, De sacrificium missae 1 b II c. C. 11, zitiert bei Abt Dr. Basilius Ebel: Zum Problem der Kultsprache, S. 11.)

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß die heilige Liturgie in erster Linie zur Erbauung des Volkes da sei. Die Liturgie ist mittlerischer Kult, der Liturge ist in seiner Aktion nomine Christi als Mittler zwischen Gott und Volk tätig, ex hominibus assumptus, indem er Gott anbetet und versöhnt, dankt und bittet und für das Volk Gnaden vom Himmel herabfleht. Dann steht der opfernde Priester in heiliger Amtskleidung auch örtlich vom Volk getrennt auf dem erhöhten Altarraum mit geweihten Gewändern angetan; und so zieht auch die besondere, altherwürdige, dem alltäglichen Gebrauch entrückte Sprache gleichsam einen Schleier auf die hochheiligen Geheimnisse und verhüllt sie profanen Augen und Ohren. Sancte sanctis. Das heilige Meßopfer ist nicht Belehrung, wie sie die moralischen Josefner überall ausschließlich zu suchen scheinen. Der Altar ist nicht Kanzel noch Beichtstuhl, wenn auch nach den schönen Worten des Konzils von Trient die Liturgie des heiligen Opfers magnam eruditionem, viel Belehrendes enthält. Trotzdem will die Kirche, daß die Gläubigen über die heilige Liturgie möglichst vollständig unterwiesen werden und mit dem Inhalte

aller kirchlichen Gebete durchaus vertraut seien, durch Unterricht in Predigt und Katechese, durch Übersetzungen in die Landessprache und andere Mittel sollen die Priester sich bemühen, dem Volke das Verständnis zu ermöglichen, um die Beiwohnung des heiligen Opfers zu erleichtern. Ut orend plus medullis cosdis quam labiis vocis (St. Bonaventura) (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, 2. Aufl., S. 666 f).

Es begegnet uns in der Liturgie sehr vieles, was nur Sache des Priesters ist und was die Gemeinde nur im allgemeinen und in großen Zügen, aber nicht in allen Einzelheiten zu wissen braucht. Der Canon und manches andere soll sogar ganz still gesprochen werden.

Um es noch einmal zu wiederholen, die Liturgie der Kirche hat als erstes nicht die Erbauung oder die persönliche Frömmigkeit des einzelnen im Auge, sie ist nicht primär Wort und Lehre, sondern die actio, das Tun Christi. Nun steht dieser Satz sehr allgemein da, hat aber doch schon eine Einschränkung erfahren, auf die wir besonderes Gewicht legen müssen. Gewiß ist die Liturgie ihrem Kern und Wesen nach die actio Christi und die Enzyklika Mediator Dei spricht das ganz wunderbar aus, wenn sie sagt, daß Christus in jedem liturgischen Tun gegenwärtig sei. (Quapropter in omni actione liturgica una cum ecclesia praesens adest divinus ejus Conditor; Herderausgabe, Seite 20.) Aber, so fragen wir uns, ist die Liturgie nur das, ist sie nicht auch Belehrung? Hat sie nicht manche Teile, wie z. B. Epistel und Evangelium und andere Lesungen, die es primär auf Belehrung abgesehen haben? Es ist immer gefährlich, einseitig zu werden und dann mit einem erstarrten Prinzip alle Fragen lösen zu wollen. Es bleibt dabei, die actio Christi, das Mysterium ist in der Liturgie der Kern und das Wesen, aber sie ist auch unser Tun, unser Anschluß an das Tun Christi. Und daher unterscheiden wir z. B. bei der Meßfeier die Vormesse und den Kernpunkt des Opfers, die eigentliche Opfermesse. Wir unterscheiden die Gebete, die Gesänge, den Lesegottesdienst durch Epistel und Evangelium, den wir auch Belehrungsgottesdienst nennen könnten, und die heilige Handlung. Letztere ist das eigentliche Mysterium, das immer in den Schleier der sakralen Sprache eingehüllt bleiben soll. Die Lesungen aber als Belehrung sind irgendwie in der Muttersprache an diejenigen heranzutragen, die nicht Latein können. Es kann dadurch geschehen, daß Epistel und Evangelium in beiden Sprachen vorgetragen werden, doch ist dadurch manchmal eine ziemliche Verlängerung des Gottesdienstes gegeben. Es kann aber auch dadurch geschehen, daß die Gläubigen den deutschen Text in der Hand haben, wie das in unseren Tagen allgemein durchgeführt wird. Damit ist der Zweck der Belehrung erreicht und zugleich bleibt der sakrale lateinische Text in seiner vollen Schönheit und in seinem eindringlichen gesanglichen Vortrag bestehen. In der sogenannten Betsingmesse und in vielen anderen Meßformen, die sich, wie die Belgier sagen, als Paraliturgie eingebürgert haben, liest der Lektor den Text der Epistel und des Evangeliums in der Volkssprache, während der Priester denselben Text still und für sich in der sakralen Sprache liest. Eine solche liturgische Feier ist immer nur Ersatz und man möchte sagen Schulungsmittel und Behelfsmittel. Die Kirche aber hat diese Form gestattet, denn sie weiß, daß eine solche Art der Meßfeier zur klassischen und vollendeten Liturgie des lateinischen Hochamtes hinführen kann.

(Schluß folgt)

Dr. Benedikt Reetz, Abt von Seckau